



Rezension

„Wenn nicht wir, wer dann?“

REZENSION:

ALICE SCHÜTZENBERGER*

ILLUSTRATION:

LISA FRÜHBEIS

Im Sumpf unbegrenzter Möglichkeiten für das Individuum verliert die Gesellschaft den Blick für das Wesentliche: sich selbst und damit die politische Schönheit. Mensch sein, menschlich bleiben, das macht politische Schönheit aus: Philipp Ruch entwirft dieses Konzept in seinem ersten Buch und Manifest, das unsere selbstgerechten Blicke in aggressiv-humanistische Handlungen verändern soll.

Luxusprobleme; ein Ausdruck in und aus unserer Zeit, der so gut wie fast kein anderer die in der Gesellschaft waltenden Ambivalenzen erfasst, denn einerseits umschreibt er inhaltlich eine Problemsituation – reflektiert im gleichen Zuge andererseits, dass es wichtigere, eigentlich viel dringlichere Probleme gibt. *Wenn nicht wir, wer dann?* ist ein Aufruf dazu, Luxusprobleme beiseite zu legen und uns herrschenden humanitären Katastrophen entgegenzustellen. Wir, damit sind alle Menschen gemeint. Vor allem nimmt Ruch aber jene in die Verantwortung, die jung sind und als gut ausgebildet gelten. Ruch ist einer von ihnen, von uns. Von Hause aus Ideengeschichtler, Jahrgang 1981, der im letzten Jahr mit einer Schrift über Ehre und Recht promoviert wurde. Zuvorderst ist Philipp Ruch aber Chef dramaturg des

Berliner Zentrums für politische Schönheit (ZPS), deren Mitwirkende sich als „Sturmtruppe zur Errichtung moralischer Schönheit, politischer Poesie und menschlicher Großgesinntheit“ verorten (Zentrum für Politische Schönheit 2016). Sie betreiben „politische Aktionskunst“ (ebd.). Komplexe gesellschaftliche Verhältnisse werden dramaturgisch und drastisch eingerahmt, um in Medien und Gesellschaft einzudringen und ein Umdenken zu initiieren. Ein Beispiel dafür ist unter anderem die im Sommer 2015 vollzogene Aktion *Die Toten kommen*: Auf der Flucht gestorbene, bislang unbekannte Menschen wurden identifiziert, exhumiert, nach Deutschland gebracht und in Anwesenheit ihrer Angehörigen bestattet. Mit *Wenn nicht wir, wer dann?* legt Ruch seit November 2015 *Ein politisches Manifest* vor, das gedankliche Motive und Fundamente des ZPS aufgreift: Sie „versuchen eine Epoche der politischen Schönheit, Größe und Poesie durchzusetzen“, indem sie die Grenzen zwischen Kunst und Politik auflösen (Ruch 2015: 21). Schwarz und in Majuskeln prangt „Wenn nicht wir, wer dann?“ auf dem grellgelbem Cover und suggeriert zumindest auf oberflächlicher Ebene einen Einbruch ins Büchersortiment.

*Anm. d. Red.: Name mit einem * wurde von der Redaktion geändert.

Des modernen Menschen Zweitname: Passivität

Das 200 Seiten umfassende Buch liefert weder Systematiken noch Regelwerke oder gar Bedienungsanleitungen für erfolgreichen politischen Aktionismus. Vielmehr ranken die Überlegungen Ruchs sich um den Begriff der Schönheit, der aus mannigfachen Kontexten bekannt ist – nur nicht im Bereich des Politischen. Mit Rückgriff auf verschiedene historische Stationen skizziert er seine Auffassung vom Humanismus, der seiner Meinung nach aggressiv sein muss, um politisch schön zu sein. Der Kniefall Willy Brandts in Warschau sei eine Beispielgeste dafür. Was schön ist und was nicht, das könnten Menschen quasi aus ihrer Natur heraus spüren, sie müssten nur darauf hören. Ruch geht von einer toxischen Gesellschaft aus, in der Menschen davon abgekommen seien, ihren Gefühlen zu folgen und dadurch Großes zu vollbringen. In einfachen, verständlichen und identifiziert er die Symptome. Da sei etwa der unter anderem mit der Psychoanalyse verbundene Drang nach Individualismus. Ein zweites Symptom liege darin, dass das Wissen über die Welt schlauer macht, aber weder entscheidungs- noch handlungsfähiger. Während Menschen in unvorstellbarer Zahl an Krieg und Hunger sterben, suchen wir noch eine Antwort auf das *Warum?* Zudem suggerierten uns die naturwissenschaftlichen Methoden, dass das Rätsel *Mensch* restlos als Zusammenspiel von Hormonen im Nervenkostüm aufgelöst werden kann (vgl. Ruch 2015: 65f.). Wohingegen abstrakte Überzeugungsmuster wie die Postmoderne in eine ähnliche Richtung weisen und uns auf den moralischen Weg der Nicht-Wertigkeit und somit Unbedeutsamkeit bringen: Holzschnittartig rekonstruiert er all jene aus geisteswissenschaftlichen Arbeiten etablierten Paradigmen – von der Cartesianischen Trennung des *Innen* und *Außen* zu Friedrich Nietzsches Kulturbegriff, hinzu Leo Strauss – die seiner Meinung nach einen allgegenwärtigen geistigen Nihilismus zur Folge haben, der uns der Schlagkraft unseres Handelns beraubt (Ruch 2015: 109).

Was also eint Politik und Schönheit? Wo kreuzen sich die Wege derer, die heute scheinbar gesellschaftlich aneinander vorbeilaufen? Dieser Zu-

sammenhang wirkt befremdlich, doch funktioniert – zumindest für Ruch und das Zentrum für Politische Schönheit. Unverkennbar an einer Auflistung zahlreicher Zitate aus etablierten Medien wie dem Spiegel oder der Süddeutschen Zeitungen auf ihrer Homepage. In *Wenn nicht wir, wer dann?* wird die Verbindung zwischen Schönheit und Politik allerdings alles andere als aufzählend dargestellt. Wer eine Definition von politischer Schönheit sucht, verliert sich leicht. Dabei soll sie doch der Schlüssel sein, um die viel zu hohen Mauern im Politischen und zwischen den Menschen selbst einzureißen. Besonders befremdlich erscheint es, wenn Ruch sich in diesem Zuge selbst als „Chefunterhändler“ des politisch Schönen bezeichnet (ebd. 2015: 104). Mit dieser Abgrenzung seiner selbst und weiterer politischer *Lichtgestalten* meint der Autor Charaktereigenschaften, die geistige Größe bezeugen und bedeutende Taten vollbringen. Darin erst erkennen und finden Menschen Ruch zufolge ihre Verantwortung. Dass auch Ruch sich eine derartige Größe zuschreibt, kann leicht als moralisch überheblich gesehen werden – vor allem angesichts des von ihm konstatierten exzessiven Individualismus.

Und doch stellt sich dieser Behauptung etwas entgegen. Neben dem Titel ist der Text von einem Subjekt durchzogen, das alle kennen: *Wir*. Ruch setzt es der LeserInnenschaft nach Strich und Faden mit aller Konsequenz vor Augen, um der Quintessenz Es geht auch um Dich willen. Es ist einer der entscheidenden Punkte in Ruchs Ausführungen, die eine gewisse Offenheit voraussetzen, wenn man das Konzept politischer Schönheit nachvollziehen will. Wem der pathetische Gestus bereits auf den ersten Seiten zu viel des Gut-Menschentums ist, der nimmt das Buch kein zweites Mal in die Hand. Wer sich dem Folgenden aber hingibt, merkt: das, was Ruch dort beschreibt, ist eigentlich nicht neu. Mithilfe von einigen Wiederholungsschleifen nämlich plädiert der Autor für das Prinzip der Menschlichkeit. Der Vorteil liegt darin, dass dieser Ansatzpunkt für jede und jeden greifbar ist. Der Nachteil: Man muss sich darauf einlassen. Dass aber ein guter Umgang mit einer Prise Verständnis füreinander jeder beteiligten Seite gut tut, ist nichts Innovatives. Und im Alltag auch nicht immer durchsetzbar. Hat mein eigenes Han-

deln Schlagkraft? Kann ich tatsächlich etwas tun? Relational – beispielsweise im Hinblick auf die Aktionen des Zentrums für Politische Schönheit – betrachtet, kann LeserIn leicht eingeschüchtert werden. Was Ruch fast gänzlich außer Acht lässt, sind ökonomische Strukturen und ihre Zwänge. Stattdessen reduziert er Globalisierung kurzum zur Chance für Humanität, wobei er den damit oftmals einhergehenden Hass auf den Kapitalismus als stets sicher und etabliert abtut (vgl. ebd. 2015: 179). Fernab dieser wenigen Sentenzen blendet der Autor jegliche Mechanismen, die in Zeiten von Hungerlöhnen und Finanzmarktblasen alltäglich sind, aus. Stattdessen tut er eines: zum Handeln aufrufen. Was das Buch lesenswert macht, das ist erst die radikale Bejahung unseres eigenen Daseins, das ein besseres Zusammenleben ermöglichen kann. Ruch ist überzeugt davon und lässt nicht locker – wir, du, ich. Erst durch diese Geisteshaltung kann das Konzept der politischen Schönheit zu großartigen und

bedeutenden Taten führen. Beeindruckend wirkt vor allem die Konsequenz dieser Logik, selbst wenn sie sich am Ende in zum Teil langatmig wirkenden Sätzen verfängt. Er fordert keine Gesellschaft, sondern die Bildung zur Gemeinschaft – denn jeder einzelne Gedanke und Handlungsstrang ist auf eine Formel zurückzuführen: Wir können nie ohne einander.

Alice Schützenberger studiert im 4. Fachsemester des Masters Politikwissenschaft an der Universität Leipzig.

Quellenverzeichnis

- » **Ruch, Philipp** (2015): Wenn nicht wir, wer dann? Ein politisches Manifest. Ludwig Verlag, München.
- » **Zentrum für Politische Schönheit** (2016): Zentrum für Politische Schönheit. URL: http://www.politicalbeauty.de/Zentrum_fur_Politische_Schonheit.html (19.6.2016).